

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	18 (1945-1946)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Der "Vatersinn" im Werke Heinrich Pestalozzis : ein Blick auf das Ganze seines Wirkens
<b>Autor:</b>	Stettbacher, H.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-851053">https://doi.org/10.5169/seals-851053</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Heil dem neuen kommenden Jahr, Heil uns im neuen kommenden Jahr! Dank ihm, dem Vater des Lebens, der ewigen Quelle der Liebe! Anbetung und ewige Verehrung dem Erlöser der Menschen von ihrem tierischen Sinn, von der Lieblosigkeit! Anbetung und ewige Liebe der für uns geopferten göttlichen Liebe! Nur in seiner Anbetung und im Glauben an ihn wird das heilige Band unsrer Vereinigung zur Liebe in uns selber vollendet, nur in seiner Anbetung wird der Zweck unsrer Vereinigung erreicht; nur in seiner Nachfolge wird der Geist unsrer Methode ein reiner, ein erhabener, ein dem Ganzen unsrer Natur genugtuender menschlicher Geist. Gott gebe uns allen diesen reinen, diesen erhabenen, diesen dem Ganzen unsrer Natur genugtuenden Geist der Wahrheit und der Liebe. Gott gebe uns allen ein gutes neues Jahr in Wahrheit und Liebe, in treuer Vereinigung unsrer selbst zu unserm Zweck; Gott gebe uns allen ein gutes neues Jahr! Gott gebe es Dir, teure Gefährtin

meines Lebens, teure Teilnehmerin meiner Leiden und alles Elends, durch die mich Gott zu meinem Ziel führte. Gott gebe es auch Dir, lieber Sohnes-Sohn; du verschwindest unter meinen Kindern, als wenn du kaum mein wärest. Es ist dir wohl, dass du unter ihnen also verschwindest. Vertraue auf Gott und werde alles Segens Gottes teilhaftig! Freunde meines Zwecks, Stifter, Retter und Erhalter meines Hauses, Gott gebe Euch allen ein gutes Jahr; er vereinige uns alle in diesem guten neuen Jahr in seiner Liebe!

Teure, liebe Kinder, Gott gebe euch ein gutes, gesegnetes Jahr, ein Herz voll Liebe und Dank, so wird sein Segen auf euch ruhen.

Mein vereinigtes Haus, Männer, Frauen, Söhne, Töchter, Gehülfen, Vereinigte alle, Gott gebe Euch allen ein gutes Jahr! Euere Liebe sei forthin bei mir, und mein Dank, mein inniger, herzlicher Dank möge nie von mir weichen. Amen!

## Der „Vatersinn“ im Werke Heinrich Pestalozzis

Ein Blick auf das Ganze seines Wirkens

Von Prof. Dr. H. Stettbacher  
Leiter des Pestalozzianums, Zürich

Heinrich Pestalozzi hat einst seine „Abendstunde eines Einsiedlers“ als Umriss alles dessen bezeichnet, was er schreiben werde. Und in der Tat enthält diese Schrift, die aus der tiefsten persönlichen Not ihres Urhebers und zugleich aus dem Gewoge von „Sturm und Drang“ hervorgegangen ist, die wesentlichen Ansätze zum Gesamtwerke Pestalozzis. Auch das wird deutlich sichtbar, dass irgendwie ein Sendungsbewusstsein den Verfasser dieser seßsam eindringlich geprägten Sätze bewegt. Er fühlt sich aufgerufen, Wahrheit für die Menschen zu suchen und das schwer Errungene mitzuteilen:

„O, wer nach meiner Hütte wallet,  
wäre ich euch Schatten der Kraft meiner Gottheit!“  
Er sieht im wahren Priester der Gottheit den Vaterstand der Menschheit verkörpert. Die Kraft, die dem so Geweihten zuteil wird, ist Erleuchtung durch Gott. Erleuchtung durch Gott aber bewirkt

Liebe, Weisheit und Vatersinn.  
Das sind die Grundkräfte, die im Menschen aufzurufen sind. Viel später wird Pestalozzi den Gehalt, den der Mensch erlangen soll, nur wenig anders umschreiben; er wird von „Weisheit und Güte“ sprechen.

Der „Vatersinn“ der „Abendstunde“ aber bleibt ein Entscheidendes im ganzen Werke Pestalozzis; er ist ein Umfassendes: „Gott, Vater der Menschheit, Mensch, Kind der Gottheit“, das ist der Gehalt seines Glaubens. Und dieser Gehalt muss im Staate und im Hause verwirklicht werden, wenn sie beide ihre Bestimmung erfüllen sollen. Vatersinn bildet Regenten; der Vatersinn aber des echten Regenten weckt und erhält den Brudersinn und den Kindersinn, das heißt das not-

wendige Vertrauen, im Regierten. Dieses Vertrauen ist die Grundlage jeder echten Gemeinschaftsbeziehung.

Das ist eine Hauptforderung Pestalozzis an Vater und Mutter, aber auch an jeden, der sich um Jugendbildung bemüht: Vertrauen zu bewirken. Und der Kreis, für den diese Forderung gilt, weitet sich: er umfasst alle, die Verantwortung für Volk und Staat zu übernehmen haben.

Pestalozzis Bildungsgedanken wenden sich zunächst weit mehr an die Welt der Erwachsenen als an die Jugend, und wenn er sich später der Fragen des Unterrichts annimmt, geschieht es, um das Wesen der einzelnen Fächer zu erforschen und den Erwachsenen — vor allem den Müttern — den Weg zur erzieherischen Kraft zu weisen.

Zunächst wendet er sich in „Lienhard und Gertrud“ an die Erwachsenen, weil es schon längst sein Plan war, durch einfache, anschauliche Erzählungen dem Volk einige Grundwahrheiten zu erschliessen. War es in der „Abendstunde“ der Vatersinn, den er anrief, so ist es hier zunächst die Mutter, die in der Wohnstube durch Arbeit und Lehre Gemeinschaft bewirkt. Ihr mutiges Eintreten für das Wohl der Familie führt aber nur dadurch zum Ziel, dass ihr „Muttersinn“ dem „Vatersinn“ eines neuen, allem Guten aufgeschlossenen Regenten begegnet. Erst dies führt zur Rettung des verlotterten, vernachlässigten Dorfes. Der Vogt aber, der Urheber des Verderbens, ist — wie Pestalozzi im zweiten Teil von „Lienhard und Gertrud“ zeigt — durch falsche Erziehung zum Schädlings geworden: seine Intelligenz ist zur Schläue und seine Kraft ist zur Roheit und Gewalttätigkeit verbildet worden. Der Gemeinde aber wird fortan durch das Zusammenwirken

des Landesherrn, des Geistlichen, des Schulmeisters Glüphi, des Industriellen und der tüchtigsten Frauen geholfen. Im dritten Teil von „Lienhard und Gertrud“ ist Pestalozzi Erzieher zum rechten Gemeindeleben geworden; er nimmt beste schweizerische Tradition auf und setzt in gewissem Sinne das Werk der Reformation fort. Durch die Neuauflage seines Dorfromans um 1792 scheint er stark auf das englische Genossenschaftswesen gewirkt zu haben. Jedenfalls gehörte der englische Sozialpolitiker Owen zu seinen Verehrern; er besuchte ihn später in Yverdon. Die neue Schule in Bonal wird ganz ins Gemeindeleben eingebaut. Wer eine Schule für Bauernkinder einrichten will, muss wissen, was Bauernkinder nötig haben, um dereinst ihren Beruf richtig auszuüben. Auch die Schule muss vom Vatersinn durchdrungen sein, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll. Glüphi, der neue Schulmeister, fühlt sich als Vater der ihm anvertrauten Kinder, und alles, was ihr ganzes Erziehen erfordert, sieht er als zum Kreise seines Berufes gehörig an.

Das Erziehungswerk in Bonal reicht aber weit über die Schule hinaus; es umfasst das ganze Gemeindeleben. Man lese die Szenen im dritten Teil von „Lienhard und Gertrud“, da sich die Gemeinde am Abend vor einem Festtag auf dem Friedhof versammelt und aufgerufen wird, sich Rechenschaft zu geben. Ich setze nur die eine Mahnung hin, die dort neben vielen andern sich findet: „Erinnert euch derer, die nach euch kommen werden, und bittet Gott, dass ihr nichts an ihnen versäumet!“ Und eine der Fragen, die an die Vorgesetzten gerichtet werden: „Wenn du Gutes tust, tust du es dem Armen wie deinem Kind?“ Eindringlich klingen die Worte, die sich an die reifere Jugend wenden: „Im Sommer deines Lebens und im Herbst deiner Tage wirst du umsonst Weisheit suchen, wenn du sie jetzt nicht suchest, vergebens die Kräfte wünschen, die du jetzt nicht übst. Was du jetzt verlierst, wirst du nie wieder finden; und was du versäumst, wird dir versäumt sein bis an dein Grab.“

War es zunächst Pestalozzis Absicht, dem einfachen Landvolk einige wesentliche Wahrheiten in möglichst anschaulicher Form darzubieten, so wächst er schon in den späteren Teilen von „Lienhard und Gertrud“ in immer umfassendere Aufgaben hinein. Die Frage nach „Wahrheit und Menschenleben“ ist ja schon in der „Abendstunde eines Einsiedlers“ gestellt worden. Eine jener Fragen hat ja dort auch bereits ihre Beantwortung gefunden: es sind nur die nächsten Verhältnisse, die wahrhaft bildend wirken. Nur in diesen Verhältnissen kommen namentlich die sozialen Beziehungen voll zur Geltung, und nur in solcher Nähe kann sich die Erkenntnis in die Tat umsetzen. Auf diese Tat aber kommt es an. „Taten lehren den Menschen, und Taten trösten ihn.“ Nur in der Tat kann sich jene Fertigkeit entwickeln, ohne welche Kenntnisse unwirksam bleiben: die Fertigkeit, auch auf dem sittlichen Gebiet zu leisten, was die Lehre verlangt.

Pestalozzis Pädagogik ist eine Pädagogik der Nähe, der Wirklichkeit und der Tat. „In ferne Weiten schweift die irrende Menschheit.“ Das Leben in seiner Unmittelbarkeit und seiner Fülle bildet. Es gilt darum, alle Lebensbeziehungen richtig zu gestalten.

Für diese Gestaltung aber sind vor allem die Erwachsenen verantwortlich; sie sind zu ihrem Erzieheramt vorzubereiten. Pestalozzis Bestrebungen gehen daher im Grunde auf Erwachsenenbildung. Sie gelten den Vätern und Müttern, den Vorstehern in der Gemeinde,

den Gesetzgebern und Regenten. Dort ist Vatersinn notwendig.

Um aber richtig führen zu können, muss man das Wesen des Menschen ergründen. Schon in „Christoph und Else“ wendet sich Pestalozzi einzelnen Zügen des menschlichen Verhaltens zu. Er prüft die Einstellung zur Arbeit, die den Menschen in ihren Bann ziehen und derart zum Sklaven machen kann, dass darob die menschlichen Beziehungen zu den nächsten Angehörigen leiden. Oder er spricht vom Neid, der wiederum gemeinschafts-zerstörend wirkt.

Und darum sammelt er — wie seine Aufzeichnungen und Entwürfe zeigen — Materialien zu einem „Buch über den Menschen“. Mehr als zehn Jahre der Besinnung und Vertiefung vergehen, bis er in den „Nachforschungen“ das Ergebnis seiner Bemühungen in einem kleinen Band von grossem geistigen Gehalt vorlegt. Er glaubt erkannt zu haben, dass im Menschen drei Schichten bestehen: eine tierisch-triebhafte, eine bloss gesellschaftliche und eine sittlich-religiöse. Viele gehen im Tierisch-Triebhaften zugrunde; viele verkümmern im Bloss-Gesellschaftlichen. Der Aufstieg zum Sittlich-Religiösen bedarf besonderer Anstrengung, für die alle menschliche Kraft aufzurufen ist.

Bewusster als je wird Pestalozzi zu einem Erzieher zur Kraft, wobei ihm die Kräfte des Herzens und der Hand — die Gemütskräfte und die Kräfte der Gestaltung — so wichtig sind wie die Kräfte des Kopfes.

In Stans verwirklicht er nochmals — wie zuvor auf dem Neuhof — sein Bildungsprogramm in grösster Reinheit. Dort ist er den Waisenkindern Vater und Mutter zugleich; dort weckt er als Lehrer ihre geistigen Kräfte, gewinnt ihr volles Vertrauen und baut auf ihre Fortschritte ihr Selbstvertrauen und ihre Hilfsbereitschaft auf.

Und um die Leistungen zu sichern und um den Erziehern den Weg zu bahnen, wendet er sich in Burgdorf und Yverdon den einzelnen Unterrichtsfächern zu. Sein Streben und Forschen gilt dem psychologisch richtigen, lückenlosen Aufbau des Bildungsstoffes, damit er der geistigen Entwicklung des Zöglings angepasst sei und zugleich so klar und einfach zur Darstellung komme, dass die Mutter den ersten Unterricht selbst erteilen könne und damit ihren Erziehungsreich vertiefe. Das ist der Sinn der „Methode“, die jetzt Entscheidendes zum Aufbau des Rechen- und Geometrieunterrichtes, des Sprach- und Zeichenunterrichtes beizusteuern hatte, gerade jener Fächer, die bisher in den Volksschulen ein ausserordentlich kümmerliches Dasein gefristet hatten. Es mag überraschen, dass Pestalozzi, der Pädagoge der „Anschauung“, gerade diese Fächer ausbaute. Aber es war ihm eben nicht bloss um ein „Vor-den-Sinnen-Stehen“ zu tun, sondern um ein geistiges Erfassen, und dazu brauchte er die Mittel der Darstellung. Ihm war klar, dass die Zahl und die Sprache als solche Mittel Entscheidendes zu leisten haben.

Ein immer grösßerer Kreis von Mitarbeitern stellte sich in den Dienst seiner Bestrebungen. Joseph Schmid bearbeitete die Zahl- und Formenlehre, Buss und Ramsauer den Zeichenunterricht, Stephan Ludwig Roth den Unterricht in den alten Sprachen, Blochmann denjenigen in Geographie. Der Komponist Hans Georg Naegeli wurde angeregt, den Gesangunterricht nach pestalozzischen Grundsätzen aufzubauen und betonte dabei die Bedeutung des Rhythmus, Rosette Kasthofer nahm sich des weiblichen Bildungswesens an; der Zürcher Joh. Konrad Naf übernahm in Yverdon die Leitung des Taubstummenunterrichtes; Friedrich Froebel, der Begrün-

der des Kindergartens, wurde entscheidend beeinflusst. Es ist ein eigenartiges Schauspiel, zu sehen, wie Pestalozzi seine Mitarbeiter zu begeisterter Vertiefung in die einzelnen Unterrichtsgebiete zu bewegen wusste.

Und doch war so sein Ideal nicht zu verwirklichen. Er suchte immer wieder seine Armenanstalt, weil er da wieder die Ganzheit zu erlangen hoffte; und als der Verleger Cotta in Stuttgart die gesammelten Werke Pestalozzis herauszugeben übernahm, bestimmte der fast Siebzigjährige den Reinertrag zugunsten einer Armenanstalt, die in Clindy, nahe bei Yverdon, ins Leben

gerufen wurde. Da wollte er wieder Vater sein in voller Gemeinschaft des Lebens, der Lehre und der Arbeit.

Wenn er sich, wie nach dem Sturze Napoleons, politischen Betrachtungen hingab, so war er sich klar darüber, dass „Erziehung Anfang und Ende seiner Politik“ sei: Erziehung zur Gemeinschaft im Hause, zur Verbundenheit in der Gemeinde, zur Ausbildung aller Kräfte, zum Dienste den Hülfsbedürftigen gegenüber, nicht zuletzt aber Erziehung aller, die Verantwortung zu übernehmen hatten, zum rechten Vatersinn an entscheidender Stelle im Staate.

## **Johann Heinrich Pestalozzi: Erziehung zur Menschlichkeit**

Von Dr. H. Roth, Regensburg

Gedenk Jahr eines Unzeitgemäßen, eines „Rufers in der Wüste“. Die Welt, die während eines Jahrhunderts seinen Ruf vernahm, hat gestern die wildesten Stürme der Hölle über sich ergehen lassen müssen. Sie bietet darum kaum einen Grünplatz, auf welchem fröhliche Feste gefeiert werden könnten. Und wo wäre das Herz das sich zu einem Festtag erheben möchte? Denn das Menschenantlitz ist zerschlagen, seine Ebenbildlichkeit verwüstet.

Was ist der Sinn unseres Gedenkjahrs? Das Wieder-Erfönen des alten Rufes durch die Wüste? Eine Neu-Belebung des gequälten und geknebelten Menschenherzens? Ein Aufbruch der zertretenen Menschlichkeit?

Vor kurzem habe ich ein vergilbtes kleines Buch in die Hand bekommen. Es ist eine Erstausgabe des bekannten Mahnwortes „An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes“, 1815 in Iferten gedruckt und mit einer von Pestalozzi eigenhändig geschriebenen Widmung versehen. Wie lebendige Glut trat es mir aus diesen Blättern entgegen. Was könnten wir Besseres tun, als diese Glut in uns selbst zu nähren, das Wort des Rufers Gestalt werden zu lassen, damit es nicht ersterbe in der Wüste? Von der Menschlichkeit redet Pestalozzi in diesem Buch, wie er es in all seinen Werken getan hat, von ihren Voraussetzungen, von ihrem Werden und Wachsen und von ihren Früchten. Er redet von ihrem Dahinschwinden und der Ernidrigung und Verödung des menschlichen Dasein als Folge.

Ich greife einige Kernsätze heraus:

„Die Bildung zur Menschlichkeit, die Menschenbildung und all ihre Mittel sind in ihrem Ursprung und in ihrem Wesen ewig die Sache des Individuums und solcher Einrichtungen, die sich eng und nahe an dasselbe, an sein Herz und an seinen Geist anschliessen. Sie sind ewig nie die Sache der Menschenhaufen. Sie sind ewig nie die Sache der Zivilisation... Unser Geschlecht bildet sich wesentlich nur von Angesicht zu Angesicht, nur von Herz zu Herz menschlich.“

Pestalozzi nimmt hier einen Gedankengang wieder auf, den er fast zwanzig Jahre früher in seinen philosophischen „Nachforschungen über den Gang der Natur...“ entwickelt hatte: Der Mensch im tierischen und im gesellschaftlichen Zustand kennt keine sittliche Kraft. Als tierisches Wesen folgt er seiner Begierde und erfüllt sich im Genusse. Als gesellschaftliches Wesen fügt er sich um seiner Sicherheit willen notwendigerweise einer triebbeschränkenden Ordnung. Kennzeichen des tierisch-natürlichen und gesellschaftlichen Menschen ist das

Herrischen der Selbstsucht, die Bereitschaft, Unrecht zu tun, um selbst nicht Unrecht leiden zu müssen; Kennzeichen des sittlichen Menschen aber ist das Gewissen. Sittlichkeit ist der Wille zu Wahrheit und Recht und vollendet sich in Glauben und Liebe. Die Erhebung zum sittlichen Leben ist die Erhebung des Menschen zur Menschlichkeit. Hier nun kommt Pestalozzi auf den Einzelmenschen, auf das Individuum zu sprechen. Schon in den „Nachforschungen“ sagt er: „Die Sittlichkeit ist ganz individuell; sie besteht nicht unter zweien.“ Menschenbildung kann an der Masse nicht stattfinden; sie ist ein Geschehen am Einzelmenschen. Von Angesicht zu Angesicht, von Herz zu Herz wird wahre Menschlichkeit Ereignis. Wenn es aber keine Erleuchtung der Masse, sondern nur eine Erleuchtung des Einzelnen gibt, was kann dann die neuzeitliche Tendenz zur Vermassung des Menschen anderes bedeuten als eine akute Gefahr der Verfinsternung und des Verlustes der Menschenwürde?

\*

„Die Grundsätze der Menschenbildung liegen unauslöslich und unerschütterlich in der Menschennatur selber... Die innere Kraft der Menschennatur ist die Kraft Gottes.“

Pestalozzi glaubt an den Menschen. Ihn blendet aber nicht das Trugbild eines prometheischen Wesens. Er glaubt an den Menschen, weil er an Gott glaubt; er hält an der unverlierbaren Ebenhällichkeit fest. „Der Mensch in seinem Wesen, was ist er?“ lautet die Zentralfrage der „Abendstunde“. Die Antwort ist bündig: „Gott ist die naheste Beziehung der Menschheit.“ Damit ist auf die Grundlage der Menschlichkeit hingewiesen. Es ist der unverlierbare göttliche Funke in unserm Inneren. Das ist der Adel des Menschen, und ginge er zeitlebens in der Irre. Wenn Pestalozzi von der wahren Natur des Menschen spricht, so meint er diese nahesten Beziehung, das Vater-Kind-Verhältnis zwischen Gott und Mensch, meint die göttliche Kraft in jedem Einzelnen, deren Entfaltung (zur „Individualkraft“) nichts anderes ist als der Aufstieg vom tierischen Dasein zur Menschlichkeit. Die Entfaltung der göttlichen Kräfte im Menschen ist die zentrale Aufgabe der Erziehung.

\*

„Im Verderben der Welt ist die Menschenbildung nicht bloss die notwendigste, die dringendste, sie ist auch die seltenste und schwierigste Kunst... Wo soll ich sie suchen als im Tun der Mutter, und in aller Kraft und in aller Sorge ihres mütterlichen Sinnes, also in der Reinheit ihrer selbst, insofern sie sich dadurch ent-